

Noch nicht ist schon zu viel

Datentracking und der Evaluierungswahn wissenschaftlicher Leistung

›Sie sagen NOCH NICHT, heißt das, dass Sie meinen, dass sich das ändern wird?‹, die Frage ergab sich kürzlich in der Diskussion zu einem meiner Vorträge, welcher epistemische Folgen der Nutzung der Abstract- und Zitationsdatenbank Scopus¹ des Elsevier-Konzerns thematisierte.² Dieses ›Noch-Nicht‹ scheint die Crux heutiger Digitaltechnologien zu sein. Es ist Ausdruck einer weitgehend unreflektierten, weil längst Alltag gewordenen Nutzung vieler IT-Tools.

Im erwähnten Vortrag lag der Bezug auf dem Leistungsumfang der genannten Datenbank. ›Noch‹ enthält sie – zumindest für die Geisteswissenschaften – ›nicht‹ hinreichend relevante Datenmengen, um sich auf die auf dieser Basis vorgenommenen Bewertungen hinsichtlich des vorgeblichen Einflusses und Renommées einzelner Wissenschaftler:innen, Institutionen oder Themenstellungen verlassen zu können. Wie Eric Retzlaff treffend feststellte, sind alle Bewertungen, die auf Scopus ermittelt werden, stets relativ zur Datenbasis dieser IT-Lösung zu denken. Dass dies in der wissenschaftlichen Praxis oft vergessen oder (bewusst) übersehen wird, macht das von ihm referierte Beispiel deutlich: »Der Nobelpreisträger Peter W. Higgs hat einen nach Scopus berechneten h-Index von 9, sein Kollege Stephen Hawking 76. Ist Higgs für sein Forschungsfeld nun also wenig relevant? Nein, er hat nur nicht in den für Scopus relevanten Publikationsorganen veröffentlicht [...].«³ In diesem Zusammenhang hieße das ›Noch-Nicht‹

1 Vgl. Elsevier: <https://www.elsevier.com/solutions/scopus> (aufgerufen: 12.5.2023).

2 Vgl. Nicola Mößner: »Digitale Wissenschaftspraxis = Digitalisierte Wissensproduktion?«, Vortrag im Rahmen der DGPhil-Forschungsarbeitsgemeinschaft Philosophie der Digitalität/Philosophische Digitalitätsforschung, 23.9.2022, <https://www.youtube.com/watch?v=wk8H2ZWfhrA> (aufgerufen: 12.5.2023).

3 Eric Retzlaff: »Wer bewertet mit welchen Interessen wissenschaftliche Publikationen? Eine Skizzierung des Einflusses kommerzieller Interessen auf die Forschungsoutput-Bewertung«, in: Nicola Mößner und Klaus Erlach (Hg.): *Kalibrierung der Wissenschaft. Auswirkungen der Digitalisierung auf die wissenschaftliche Erkenntnis*, Bielefeld 2022, S. 139–162, hier S. 149.

also, ähnlich wie in den Geisteswissenschaften, dass eine rückwirkende Einspielung weiterer Datensätze die Ausgangsbasis der Evaluation kontinuierlich verbessern würde. Dass Elsevier daran arbeitet, erläutern sie als Betreiber der Datenbank ausführlich: »In 2014, Scopus announced the launch of the Cited Reference Expansion project to include cited references in its database going back to 1970. Documents going back to 1970 contain cited references.«⁴ Und: »Scopus is updated daily with approximately 11,000 new articles per day indexed.«⁵ Die Datenbank wird also kontinuierlich mit Datensätzen gefüttert, die sich sowohl auf neu erschienene Publikationen beziehen als auch auf Quellen, die rückwirkend digitalisiert und indexiert wurden.⁶

Und nicht nur Elsevier arbeitet an der Behebung des ›Noch-Nicht‹, sondern auch die Wissenschaftler:innen, die diese Datenbank zu den beworbenen Zwecken – der Recherche von relevanten Fachinformationen, Forschungstrends und Expert:innen – verwenden. Die Weiterentwicklung folgt klarerweise dem Prinzip von Angebot und Nachfrage: Eine kontinuierliche Nutzung der Datenbank führt schrittweise zur Optimierung ihres Leistungsspektrums. Ähnlich wie für die Internetsuchmaschine Google und andere IT-Services, die ihre Marktmacht mit dem Ansatz des Big-Data-Verprechens ausbauen und festigen wollen, gilt auch für Scopus, dass Elsevier als Betreiber dieser Datenbank danach strebt und hofft, dass das ›Noch-Nicht‹ sich in Zukunft also erledigt haben könnte, allerdings...

Die kontinuierliche Nutzung der IT-Services führt eben auch zu jenem ›Bezahlen mit Daten‹, welches im sogenannten ›Wissenschaftler:innen-tracking‹ einen vorläufigen Höhepunkt gefunden hat.⁷ Das ›Noch-Nicht‹ im ›Big-Data-Spiel‹ wird von den Konzernen nicht bloß mittels Indexierung weiterer Verlagsinhalte zu beheben gesucht. Hohe Gewinnmargen versprechen vor allem auch die Auswertung und Vermarktung von Nutzer:innendaten auf Plattformen wie Scopus. Die problematischen Auswirkungen

4 Elsevier: »Scopus Content Coverage Guide«, 2023, S. 21, <https://www.elsevier.com/%3Fa%3D69451> (aufgerufen: 12.5.2023).

5 Rachel McCullough: »Scopus Roadmap: What's New in 2022?«, 30.6.2022, <https://blog.scopus.com/posts/scopus-roadmap-whats-new-in-2022> (aufgerufen: 12.5.2023).

6 Diese Beiträge reichen zurück bis ins Jahr 1788, vgl. <https://www.elsevier.com/solution/s/scopus/how-scopus-works/content> (aufgerufen: 12.5.2023).

7 Vgl. DFG: »Datentracking in der Wissenschaft: Aggregation und Verwendung bzw. Verkauf von Nutzungsdaten durch Wissenschaftsverlage«, 28.10.2021, https://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/datentracking_papier_de.pdf (aufgerufen: 12.5.2023).

dieser Praxis für das Wissenschaftssystem wie auch für einzelne Wissenschaftler:innen erläutert Angela Holzer von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG): »Die letztendlich extremsten Auswirkungen [...] dürften darin liegen, dass ein enormer Teil des Steuerungswissens nicht mehr bei wissenschaftlichen Einrichtungen liegen könnte und sie damit ihre Autonomie in subtiler Weise verlieren. Einzelne Wissenschaftler sind dann auch von den Effekten eines möglicherweise auf intransparenten Algorithmen und Daten beruhenden Vorgehens von Wissenschaftspolitik und -verwaltung betroffen, wenn ganze Wissenschaftsgebiete anhand von *predictive* und *prescriptive data* auf- oder abgebaut werden. Solche strukturellen Entwicklungen treten neben die Einschränkung von informationeller Selbstbestimmung durch das Wissenschaftlertracking.«⁸

Hat man diese Zusammenhänge offen vor sich liegen, stellt sich die Frage, warum das (eigene) Nutzerverhalten nicht geändert wird. Hierauf gibt es sicherlich mehr als eine Antwort, doch ein zentraler Punkt scheint im Bewertungssystem wissenschaftlicher Leistung zu liegen. Die in diesem Kontext mittlerweile generierte Abhängigkeit der Wissenschaft von Informationsanalysten wie dem Elsevier-Konzern zeigt sich dabei auf mehreren Ebenen:

- (1) Individuen: Solange für individuelle Wissenschaftler:innen Fragen des beruflichen Werdegangs – nicht nur im Sinne einer Karriere-Entwicklung, sondern oftmals sehr existentiell in der Gewährung einer (längerfristigen) Anstellung im akademischen Bereich – am vorgeblichen Renommee des Publikationsortes sowie an der Anzahl von Veröffentlichungen und Zitationen hängen, besteht keine Wahlmöglichkeit, im eigenen Publikationsverhalten von den Mustern der akademischen Disziplin abzuweichen.
- (2) Wissenschaftliche Einrichtungen: Solange bibliometrische Analysen und darauf aufbauende Rankings als vermeintlich objektive Aussagewerte für die Qualität und Relevanz wissenschaftlicher Forschung als quasi alternativlos angesehen werden, werden sich Forschungseinrichtungen nicht von den IT-Dienstleister:innen emanzipieren können, deren Datenbanken die Erhebung dieser Kennzahlen überhaupt erst möglich machen.

8 Angela Holzer: »Die Vermessbarkeit der Wissenschaft. Digitalisierung, wissenschaftliches Publizieren, Verhaltenstracking und Wissenschaftsbewertung«, in: Nicola Mößner und Klaus Erlach (Hg.): *Kalibrierung der Wissenschaft. Auswirkungen der Digitalisierung auf die wissenschaftliche Erkenntnis*, Bielefeld 2022, S. 163–181, hier S. 174.

Initiativen wie Diamond Open Access,⁹ d.h. communitybasierte Publikationsorgane im Open-Access-Bereich, machen deutlich, dass das Problem nicht in der Etablierung alternativer technologischer Infrastrukturangebote besteht.¹⁰ Was vielmehr dringend erforderlich scheint, ist eine Neugestaltung der Praxis wissenschaftlicher Leistungsbewertung. Dass hier Handlungsbedarf besteht, auch weil durch die bestehenden Praktiken Fehlanreize für die wissenschaftliche Praxis gesetzt werden, haben Forschungsförderungseinrichtungen wie die DFG erkannt und angemahnt. Ihre eigene Rolle als Geldgeberin wird dabei kritisch mitreflektiert: »Die zentrale Aufgabe der Geldgeber – und als solchem natürlich auch der Deutschen Forschungsgemeinschaft – ist daher, sicherzustellen, dass die Bewertung wissenschaftlicher Leistung zuallererst auf der Grundlage der wissenschaftlichen Inhalte vorgenommen wird. Renommee der Publikationsorte und bibliometrische Kennzahlen sind daher, wo vorhanden, aus dem Kanon der offiziellen Bewertungskriterien zu entfernen und in der praktischen Nutzung auf ein Minimum zurückzuführen.«¹¹

Konstatierung und Ermahnung sind natürlich noch keine Realisierung, aber ein Schritt in die richtige Richtung. Es ist also weder primär die technologische noch die finanzielle Basis der Forschungsaktivität, welche einer Änderung der bisherigen kennzahlengetriebenen Praxis wissenschaftlicher Leistungsbewertung im Wege stehen. Was fehlt ist eine entsprechend gelebte Praxis innerhalb der wissenschaftlichen Community selbst.¹² Erst wenn

9 Science Europe: »Diamond Open Access journals are community-driven, academic-led, and academic-owned publishing initiatives«, <https://www.scienceeurope.org/our-priorities/open-access/diamond-open-access/> (aufgerufen: 12.5.2023).

10 Zu diesem Ergebnis kommen auch Björn Brembs u.a., die in ihrem Artikel eine Vielzahl von technologischen Alternativlösungen benennen. Sie verweisen in diesem Zusammenhang auf die Relevanz offener Standards, welche für eine Marktumstellung auf diese Alternativlösungen und weg von den Oligopolangeboten der Verlagskonzerne benötigt würden. Vgl. Björn Brembs u.a.: »Replacing academic journals«, 2021, <https://doi.org/10.5281/zenodo.5793611> (aufgerufen: 12.5.2023).

11 DFG: »Wissenschaftliches Publizieren als Grundlage und Gestaltungsfeld der Wissenschaftsbewertung. Herausforderungen und Handlungsfelder«, 2022, S. 52. https://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/grundlagen_dfg_foerderung/publikationswesen/positionspapier_publikationswesen.pdf (aufgerufen: 12.5.2023).

12 Was nicht heißen soll, dass es keine Entwicklungen in diesem Bereich gäbe. Ein Beispiel für den Versuch einer solchen Änderung der wissenschaftlichen Praxis bietet Frank Miedema, Prorektor für Forschung an der Universität Utrecht. In seinem Beitrag zum Open Science Festival Hannover 2022, erläuterte er Maßnahmen, die an seiner Universität ergriffen wurden, um neue Bewertungskriterien für wissenschaftliche Leistungen zu etablieren. Vgl. Frank Miedema: »Open Science Festival 2022

hier ein Bewusstseinswandel herbeigeführt, dieser weitreichend etabliert und an den wissenschaftlichen Nachwuchs weitergegeben wurde, wird man aufhören (können), Digitaltechnologien internationaler Konzerne zu nutzen, die ihre Nutzer:innen als Datenmaterial in umfassendem Maße zu monetarisieren bestrebt sind.

– Keynote: Transition to Open Science«, 2022, <https://doi.org/10.5446/58889> (aufgerufen: 12.5.2022). Die Zusammenhänge der Entwicklung werden erläutert in Frank Miedema: *Open Science: The Very Idea*, Dordrecht 2022.

